



Wie kommt der Weizen in den Donut?

**Landwirtschaft und Ernährung
in einem Oberfranken von morgen**



So gelingt's !

Inhaltsverzeichnis:

Warum soll der Weizen in den Donut?	1
Was ist die Donut-Ökonomie?	4
Landwirtschaft heute - Über den Grenzen des Donuts?	8
Sechs Wege in den Donut	11
1.) Von Konsument*innen zu Prosument*innen	12
2.) Gemeinschaftstum statt Eigentum	14
3.) Faire Preise für gute Arbeit	16
4.) Sicherheit und Kooperation statt Preisdruck und Konkurrenz	18
5.) Von der Nische in den Mainstream	20
6.) Von individuellen Bedürfnissen zu einer geteilten Vision	23
Geschichten des Gelingens - der Wandel von Unten	25
Wie geht's weiter?	30
Literatur	31
Impressum	32



Warum soll der Weizen in den Donut?

Für einen Wandel für Oberfranken

Aktuelle globale Entwicklungen wie der Klimawandel und die zunehmende soziale Ungleichheit zwingen uns zum Umdenken: Um langfristig die ökologischen Bedingungen zu erhalten, die das menschliche Leben auf dem Planeten gewährleisten und gleichzeitig ein friedliches und faires Zusammenleben zwischen den Menschen zu ermöglichen, braucht es einen tiefgreifenden Wandel. Dieser kann im Wesentlichen auch über unsere Formen des Wirtschaftens gesteuert werden, da die Ursache für viele der globalen Krisen im aktuellen Wirtschaftssystem verankert ist.

Klassische ökonomische Theorien haben dabei immer noch eine dominanteren Stellung - sowohl in der Wissenschaft als auch der Praxis - und beeinflussen unsere Entscheidungen und unser Handeln tagtäglich. Sie liefern jedoch keine Lösung zur Überwindung der aktuellen globalen Herausforderungen. Wir müssen also neue Formen des Wirtschaftens entwickeln.

„Wir alle sind an der Gestaltung dieser Entwicklung beteiligt, denn unsere Entscheidungen und Handlungen erneuern die Ökonomie immer wieder [...]“ (Raworth 2018: 350).

Das Wirtschaftsmodell der Donut-Ökonomie von Kate Raworth bietet einen Kompass für diese Entwicklung, wobei das menschliche Wohlergehen dabei mit dem Schutz und Erhalt unseres Planeten verbunden wird.

Mit dieser Handreichung versuchen wir, den Kompass auf das konkrete Beispiel der oberfränkischen Landwirtschaft anzuwenden und politische, ökonomische und gesellschaftliche Strategien aufzuzeigen, die uns in eine Landwirtschaft von morgen führen können.



“You never change things by fighting the existing reality. To change something, build a new model that makes the existing model obsolete.”

–Kate Raworth



Warum Landwirtschaft?

Ziel ist es herauszufinden, wie ein konkretes Wertschöpfungsmodell aussehen kann, das sich innerhalb der sozialen und ökologischen Grenzen des Donuts befindet.

Dafür bietet sich das Feld der Landwirtschaft und Ernährung an, denn landwirtschaftliche Produkte sind die existenzielle Lebensgrundlage aller Menschen und haben daher eine hohe gesellschaftliche Relevanz. Gleichzeitig ist die Landwirtschaft nicht nur abhängig von ökologischen Faktoren wie Temperatur, Niederschlag und bestäubenden Insekten, sondern hat unter anderem auch direkten Einfluss auf die Artenvielfalt, auf Boden- und Grundwasserqualität. Durch die zunehmende Globalisierung und Industrialisierung des Agrarsektors werden die ökologischen und sozialen Leitplanken jedoch zunehmend überschritten.

Doch es geht auch anders: Eine solidarische Landwirtschaft kann als Konzept für eine sichere und gerechte Wirtschaftsweise dienen, mit welcher diese Grenzen eingehalten werden. Um einen spürbaren Einfluss auf das aktuelle System der (Land-)Wirtschaft zu haben, kann das Konzept jedoch nicht nur in kleinen Kreisen umgesetzt werden. Stattdessen müssen wir uns die Frage stellen, wie lokale Initiativen solidarischer Landwirtschaft auch auf ganze Regionen wie Oberfranken ausgeweitet werden können, um die nachhaltige Versorgung der Menschen auf einer mindestens überregionalen, besser sogar nationalen Ebene, gewährleisten zu können.



Zukunft der oberfränkischen Landwirtschaft

Eine Transformation zu mehr Nachhaltigkeit und Solidarität in der Landwirtschaft muss so schnell wie möglich umgesetzt werden. Diese Handreichung zeigt Leitlinien auf, die auch Wegweiser für die Region Oberfranken sein können.

Es gibt bereits mehrere Projekte im Landkreis Bayreuth, welche beweisen, dass solidarische, regionale und ökologische Landwirtschaft realistisch ist und zur Ernährungssouveränität beiträgt. Diese Konzepte werden diskutiert und auf ein Upscaling für die Region Oberfranken hin überprüft. Außerdem werden Hindernisse und Herausforderungen aufgezeigt, welche an lokale und überregionale Entscheidungsträger*innen adressiert werden müssen



Aufbau und Inhalt

Als theoretische Grundlage und Anstoß für diese Handreichung dient das Konzept der Donut-Ökonomie von Kate Raworth, welches in Kapitel 1 kurz vorgestellt wird. Dieses Konzept übertragen wir in Kapitel 2 auf den Bereich der Landwirtschaft und Ernährung, der im Zentrum dieser Handreichung steht. Inwiefern sind ihre Ansätze eines "sicheren und gerechten Raums für die Menschheit" jedoch auch in der Praxis anwendbar? Dieser Frage wurde im Dialog mit vier Praktikern aus der Region nachgegangen, die schon heute versuchen, alternative Formen des (Land-)Wirtschaftens umzusetzen (Kapitel 4). Gemeinsam erarbeiteten wir sechs Wege, über welche ein Landwirtschaften im Donut heute und hier möglich ist (Kapitel 3).

Mit der Handreichung möchten wir politische Entscheidungsträger*innen motivieren sich für neue Wege des Wirtschaftens und mehr ökologische und soziale Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft einzusetzen und gleichzeitig aufzeigen, dass es bereits funktionierende Modelle gibt, welche schon heute ein Vorbild für die Landwirtschaft von morgen präsentieren.

Was ist die Donut-Ökonomie?

Um jetzt und in der Zukunft gut leben zu können, wird es unabdingbar sein, dass wir zu einem Wirtschaftssystem gelangen, welches sowohl die planetaren Grenzen einhält und gleichzeitig nicht auf den Kosten anderer Menschen, Generationen oder Lebewesen basiert. Das Modell der Donut-Ökonomie schafft es die Themenfelder der ökologischen Nachhaltigkeit und der sozialen Gerechtigkeit zu vereinen und in einer simplen Darstellung abzubilden. Dabei bietet es eine Rahmung, an der sich Staaten, Städte, aber auch Bürger*innen orientieren können, um die Transformation des gegenwärtigen Wirtschaftssystems hin zu einer Kreislaufwirtschaft zu realisieren.

Das Donut Modell

Die britische Wirtschaftswissenschaftlerin Kate Raworth setzt sich in ihrem Buch *“Die Donut-Ökonomie - Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört”* mit ihrer Vision eines möglichen Wirtschaftssystems der Zukunft auseinander. Bildgewaltig stellt sie diese in Form eines Donuts dar und schafft es, durch eine sehr lebendige Sprache den Werdegang und besonders die Irrwege der neoklassischen Wirtschaftswissenschaften nachvollziehbar aufzuzeigen.

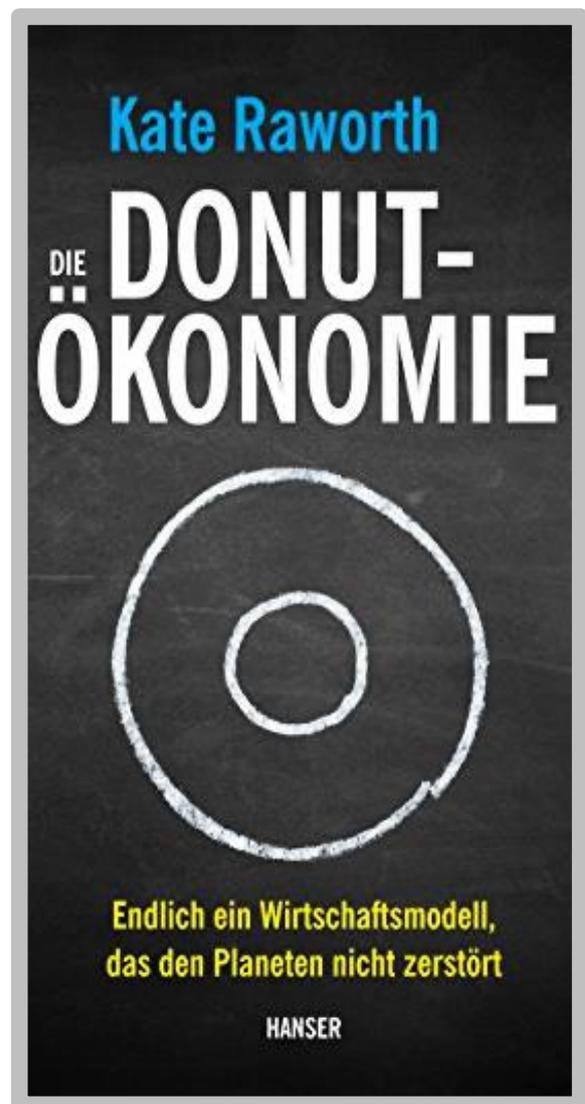
Das Donut-Modell, welches die Grundlage für Kate Raworths Buch bildet, soll ein Kompass sein, welcher uns den Weg in eine Zukunft weist, “in der die Bedürfnisse jedes Menschen befriedigt werden, während zugleich die lebendige Welt geschützt wird, von der wir alle abhängig sind” (Raworth 2018: 60).

In der Mitte ist das gesellschaftliche Fundament, darum der Kreis der ökologischen und irgendwo dazwischen der ideale Raum: Sicher, gerecht und nachhaltig. Nicht nur für die Menschheit, sondern auch für die Natur. Nach Raworth soll dies vor allem durch die Abkehr der Herrschaft der klassischen Kennzahlen des BIP, des Bruttoinlandsprodukts, gelingen.

Betrachten wir also die Ökonomie, so wie es auch Raworth macht, als Theaterstück, dann wird deutlich, dass für das 21. Jahrhundert eine neue Erzählung geschrieben werden muss, in der es ein neues Bühnenbild, neue Rollenbesetzungen und somit auch andere Rollenverteilungen gibt (Raworth 2018: 91 ff.).

Das Modell des Donuts kann auf eine Vielzahl von Lebens- und Wirtschaftsbereichen angewandt werden und dabei gegenwärtige Schwachstellen, sowie Wege zu potentiellen Lösungen aufzeigen.

Die folgenden Teile fokussieren jedoch die Thematik der Landwirtschaft, analysieren anhand des Modells den Status Quo und zeichnen eine mögliche Zukunft der Landwirtschaft von morgen.



Raworth 2018: Titelbild des Buches

Das gesellschaftliche Fundament

Der innere Ring des Donut-Modells repräsentiert das gesellschaftliche Fundament und folglich die grundlegenden Komponenten der menschlichen Rechte, welche niemandem vorenthalten werden sollten. Zu diesen 12 Komponenten zählen: ausreichend Nahrung, Zugang zu Gesundheitsvorsorge und Bildung, ein Mindesteinkommen, Frieden, politische Teilhabe, soziale Gerechtigkeit, Gleichstellung, angemessenes Wohnen, Zugang zu Informationsnetzen, sowie zu Energie und zu sauberem Wasser (Raworth 2018: 62f.).



Die ökologische Decke

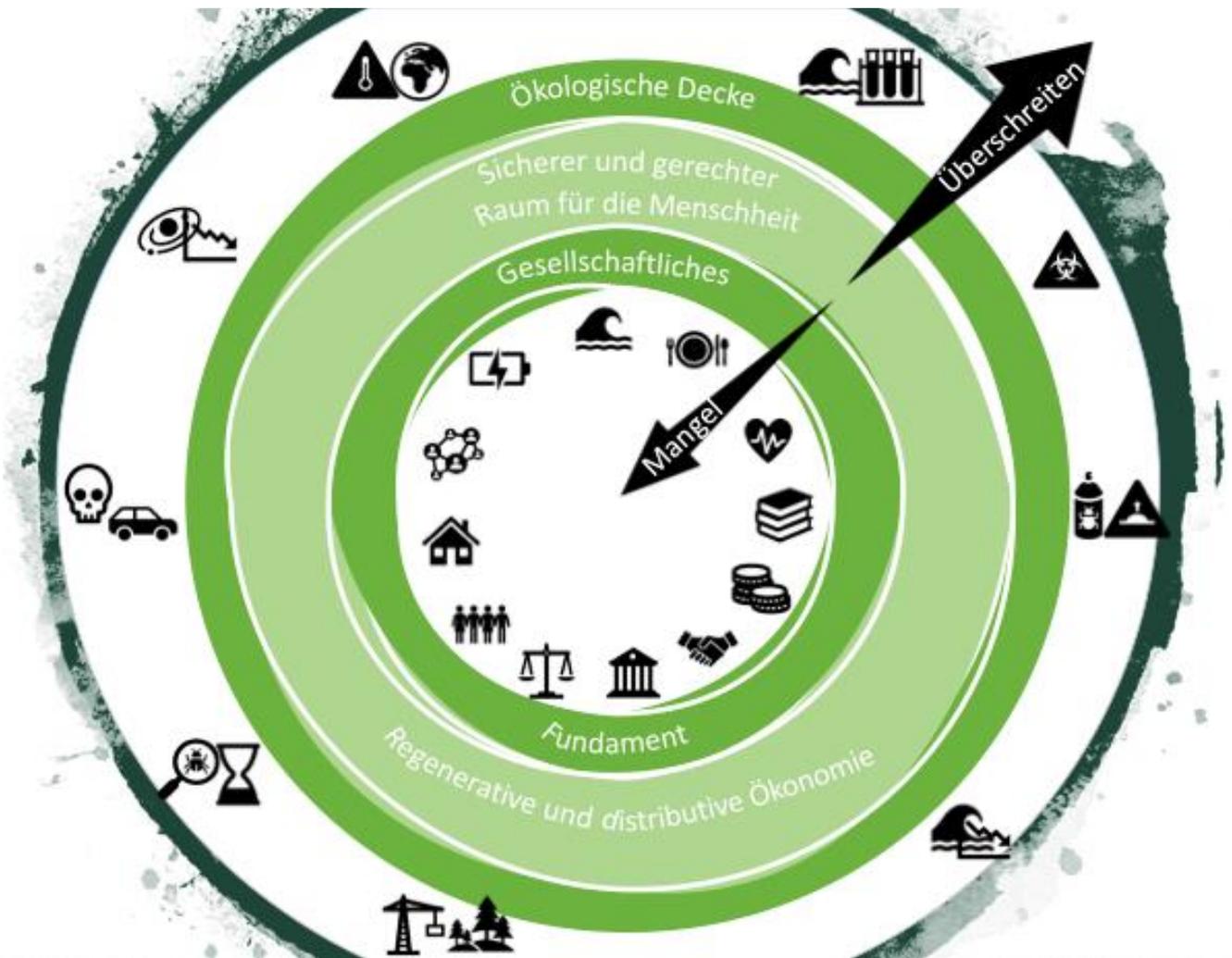
Die äußere Begrenzung des Donuts bilden die neun planetaren Grenzen, welche die ökologische Decke definieren. Diese Grenzen sind die folgenden: Klimawandel, Versauerung der Meere, Chemische Umweltverschmutzung, Stickstoff- und Phosphorbelastung, Flächenumwandlung, Süßwasserverknappung, Verlust der Artenvielfalt, Luftverschmutzung oder Rückgang der Ozonschicht. Die Einhaltung dieser planetaren Grenzen ist äußerst wichtig, da weitere Missachtungen dieser die Stabilität des gesamten globalen Systems in Frage stellt (Raworth 2018: 66f.).



Der sichere und gerechte Raum

Der sichere, gerechte und ideale Raum für das Leben der Menschheit liegt zwischen den zwei bereits zuvor beschriebenen Grenzen, einerseits dem gesellschaftlichen Fundament des Wohlergehens und andererseits der ökologischen Decke des planetaren Drucks.





Eigene Darstellung nach Raworth 2018: 61



Landwirtschaft heute - Über den Grenzen des Donuts?

In Deutschland genießen wir den Luxus, an jeder Ecke einen Supermarkt vorzufinden, der uns mit prall gefüllten Regalen eine Vielzahl an Lebensmitteln anbietet. Wir können jederzeit durch die Gänge schlendern und uns an der riesigen Auswahl bedienen. Die Einkaufslisten sind lang und kaum ein Wunsch darauf bleibt unerfüllt. Doch welche Folgen hat diese Ernährungsweise für den Planeten und für die Menschen, die auf ihm leben?

Erst seit der Globalisierung und Industrialisierung der Landwirtschaft in der Mitte des 20. Jahrhunderts ist es möglich, Lebensmittel in großen Mengen zu produzieren und zu exportieren. Die Grundlage für diese Entwicklung waren fossile Treibstoffe, technische Errungenschaften und damit billige Transportwege (I.L.A. Kollektiv 2017: 63). Weitere Kennzeichen der industrialisierten Landwirtschaft sind eine hohe Produktivität, ein hoher Spezialisierungsgrad, hoher Energie- und Treibstoffverbrauch sowie der Übergang zu Monokulturen und Massenproduktion (Schukat et al. 2019: 220f.). Diese Form des Wirtschaftens ermöglichte zwar einerseits die Produktion und den Handel von Lebensmittel zu immer günstigeren Preisen, blieb allerdings nicht folgenlos.

Ökologische Folgen

Am bekanntesten sind vermutlich die ökologischen Auswirkungen der industrialisierten Landwirtschaft. Der Lebensmittelsektor erzeugt nach verschiedenen Quellen ca. 12 bis 30% aller Treibhausgasemissionen, darunter vor allem Methan (CH₄), Lachgas (N₂O) und Kohlendioxid (CO₂) (Niggli und Fließbach 2009). Gleichzeitig ist er für 30% des weltweiten Energieverbrauchs verantwortlich und damit wesentlicher Treiber des Klimawandels (Bomford und Heinberg 2009: 4). Die immense Produktivitätssteigerung im Laufe der Industrialisierung war außerdem durch einen höheren Wasserverbrauch und den erhöhten Verbrauch biologischer und chemischer Dünger möglich, welche zu einer Steigerung der Stickstoff- und Phosphorbelastung, der chemischen Umweltverschmutzung und der Verknappung des Süßwassers beitragen (I.L.A. Kollektiv. 2017: 65f.). Neben der Herstellung von Düngern und Pestiziden, ist außerdem die Abholzung von (tropischen) Waldgebieten eine große Quelle der CO₂-Emissionen im Landwirtschaftssektor (Niggli und Fließbach 2009). Auf den neu gewonnenen Flächen werden oft wasser- und düngereintensive Monokulturen angebaut und damit gleichzeitig der Verlust der Artenvielfalt sowie der Verlust langfristig fruchtbarer Böden provoziert (Weis 2013: 110, 126).



Soziale Folgen

Neben den ökologischen Auswirkungen der industriellen Landwirtschaft zeigen jedoch auch die gesellschaftlichen Aspekte, welche das Innere des Donuts darstellen, die fatalen Folgen des aktuellen Landwirtschaftens. Obwohl weltweit genügend Nahrungsmittel produziert werden, um 12 Milliarden Menschen zu ernähren, leiden über 820 Millionen Menschen jährlich an Hunger. Besonders bedroht sind Regionen wie die arabische Halbinsel oder der afrikanische Kontinent, in denen der Klimawandel bereits jetzt zu Wetterextremen und damit zu Ernteaussfällen führt (Reichert 2019: 97). Prekäre Arbeitsbedingungen, Verletzung von Arbeits- und Menschenrechten, gesundheitliche Risiken, niedrige Löhne sowie die Ausbeutung und systematische Benachteiligung von Arbeitsmigrant*innen und insbesondere von Frauen charakterisieren große Teile der weltweiten industriellen Landwirtschaft (I.L.A. Kollektiv. 2017: 63, 68, 69). Darüber hinaus ist soziale Ungleichheit ein weit verbreitetes Phänomen im Bereich Landwirtschaft und Ernährung, welches sich in der Monopolisierung des Lebensmitteleinzelhandels sowie dem ungleichen Zugang zu Land und dem Besitz von Land widerspiegelt (I.L.A. Kollektiv. 2017: 63, 71). Die Saatgut- und Pestizidherstellung konzentriert sich mittlerweile auf vier große Konzerne, welche folglich enormes Machtpotential gegenüber den Landwirten*innen haben und zudem die Biodiversität durch einseitige Produktion auf und neben dem Acker einschränken (Gelinsky 2018: 74).

Landnutzungskonflikte durch die zunehmende Ausweisung landwirtschaftlicher Flächen wirken sich darüber hinaus auf die Wohnverhältnisse vieler Menschen sowie Frieden und Gerechtigkeit in bestimmten Regionen aus (Erklärung von Bern 2014: 3ff.).

Einordnung in den Donut

Die obigen Ausführungen zeigen den enormen Handlungsbedarf für ein Landwirtschaften innerhalb des Donuts auf. Die konventionelle, industrielle Landwirtschaft überschreitet alle Bereiche der ökologischen Decke. Ebenso wird das gesellschaftliche Fundament im Inneren des Donuts in vielen Bereichen gesprengt. Insgesamt wird also immer stärker deutlich, dass das Landwirtschafts- und Ernährungssystem eines radikalen Wandels bedarf, für welchen nicht nur - wie oft einseitig dargestellt - die Landwirt*innen, sondern auch und besonders Zwischenhändler*innen, Verbraucher*innen und Entscheidungsträger*innen zur Verantwortung gezogen werden müssen. Handlungsbedarf besteht dabei sowohl im ökologischen als auch im sozialen Bereich, der Fokus wird im Folgenden allerdings auf die sozialen Aspekte gelegt.

Sechs Wege in den Donut

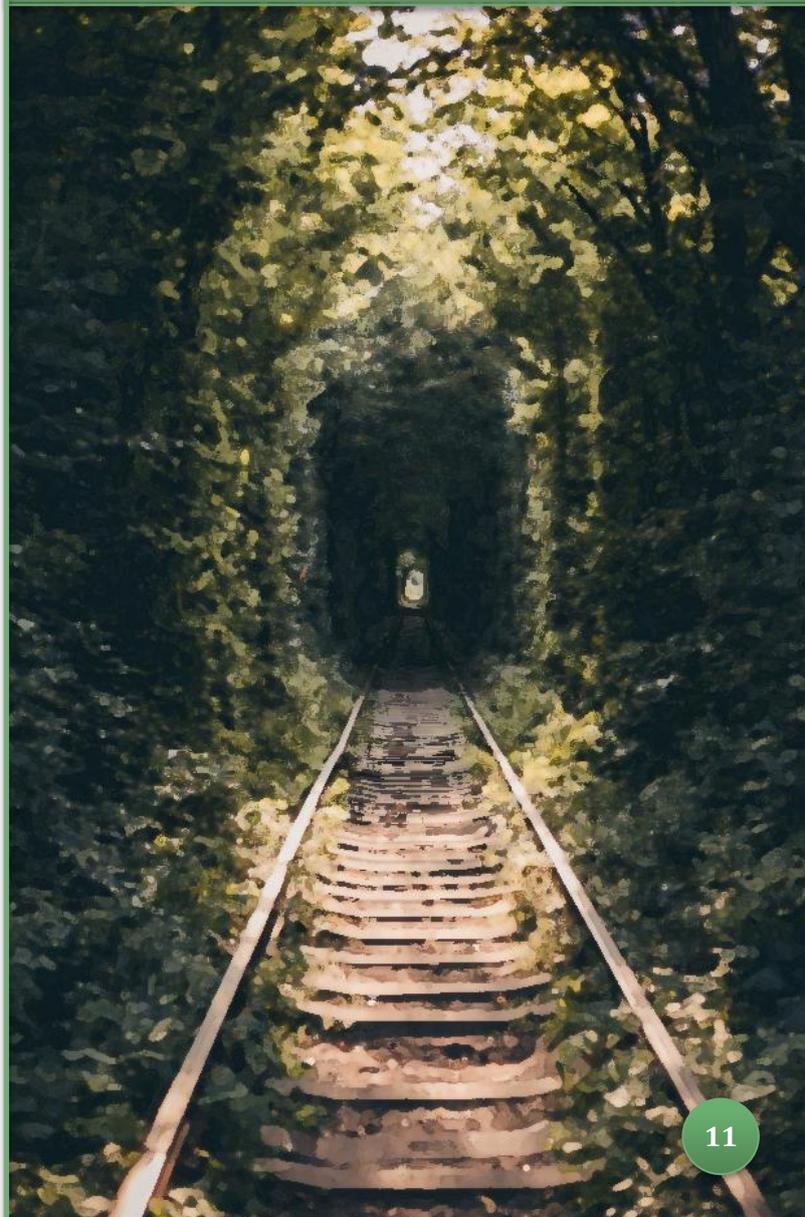
Wie also kann ein Wandel aussehen, der uns in ein Landwirtschafts- und Ernährungssystem innerhalb der Grenzen des Donuts führt? Und welche Wege sollten dafür auf regionaler Ebene beschriftet werden?

Auf den folgenden Seiten finden Sie sechs richtungsweisende Ansätze für ein Landwirtschaften innerhalb des sicheren und gerechten Raumes des Donuts. Der Schwerpunkt liegt dabei auf politischen, sozialen und ökonomischen Veränderungen und damit auch auf dem gesellschaftlichen Fundament des Donuts. Eine agrarökologische Anbau- und Verarbeitungsweise, welche die natürlichen Ressourcen respektiert, zu deren Erhalt und Gedeihen beiträgt und damit die ökologischen Leitplanken des Donuts einhält, ist eine unerlässliche Grundlage für diese Überlegungen. Sie wird in vielen anderen Veröffentlichungen ausführlich diskutiert, soll an dieser Stelle jedoch als gemeinsames Verständnis betrachtet werden.

Ähnlich wie im Modell des Donuts sind auch diese sechs Wege eng miteinander verflochten. Sie stehen in Wechselwirkung zueinander und müssen dementsprechend auch parallel angegangen werden.

Der Ansatz

Grundlage für die Überlegungen stellen zwei Praktiker*innentage dar, in welchen Praktiker aus zwei Solidarischen Landwirtschaften, einer Erzeuger*innen-Verbraucher*innen-Gemeinschaft und eines Vereins für nachhaltige Landwirtschaftsformen (Solawi Bayreuth e.V.) gemeinsam mit Studierenden auf Basis des Donut-Modells über Visionen, Hürden und Lösungsansätze für ein Landwirtschaften innerhalb des Donuts diskutierten. Ziel war es, einen Wissensaustausch zwischen Forschung und Praxis zu ermöglichen.



Hürden

- **Bewusstsein:** Noch ist die Trennung in Verbraucher*in und Erzeuger*in stark in den Köpfen verankert. Es fehlt auf beiden Seiten teilweise an der notwendigen Bereitschaft, sich stärker in einem gemeinschaftlichen Produktionsprozess zu integrieren.
- **Wissensdefizite:** Nicht alle Aufgaben und Entscheidungen können an Menschen ohne landwirtschaftliche bzw. ernährungswirtschaftliche Erfahrungen abgegeben werden.
- **Zeitaufwand:** Mitsprache, Mitverantwortung und Teilhabe bedeutet auch, sich Zeit zu nehmen. Diese fehlt aber oft – sowohl bei Landwirt*innen als auch bei anderen Berufstätigen.
- **Kognitive Dissonanz:** Selbst, wenn Menschen wissen, was richtig wäre, handeln sie oft nach anderen Mustern - so auch beim Einkauf.
- **Organisationsstruktur:** Nur wenig bis keine rechtlichen Modelle ermöglichen hierarchiefreie Entscheidungen in Großgruppen.
- **Meinungsvielfalt:** Es braucht geeignete Instrumente, um die unterschiedlichen Meinungen und Ideen vieler Menschen zu bündeln und zu berücksichtigen.

Lösungsvorschläge (politisch):

- Entfremdung von der Landwirtschaft schon in der Ausbildung entgegenwirken, z.B. durch verpflichtende Landwirtschaftspraktika in allen Schulen.

Lösungsvorschläge (ökonomisch):

- Systemische Bildungsarbeit durch andere Konzepte der Landwirtschaft leisten, welche nicht nur die Produkte in den Vordergrund stellen, sondern das gesamte System (Betrieb, Arbeitsverhältnisse, Hintergründe) abbilden und zeigen, was es bedeutet, gute Lebensmittel zu produzieren.

→ *Weiterlesen: Florian Blank (Geschichten des Gelingens)*

- Verbraucher*innen an der Landwirtschaft mitwirken lassen: Neuigkeiten vom Feld senden, Mitarbeit auf dem Feld und Mitbestimmung der Auswahl der Lebensmittel ermöglichen.
- Beim Verkauf umfassende Transparenz über die Herkunft der Lebensmittel schaffen.

→ *Weiterlesen: Hamsterbacke e.V. (Geschichten des Gelingens)*

2.) Gemeinschaftstum statt Eigentum

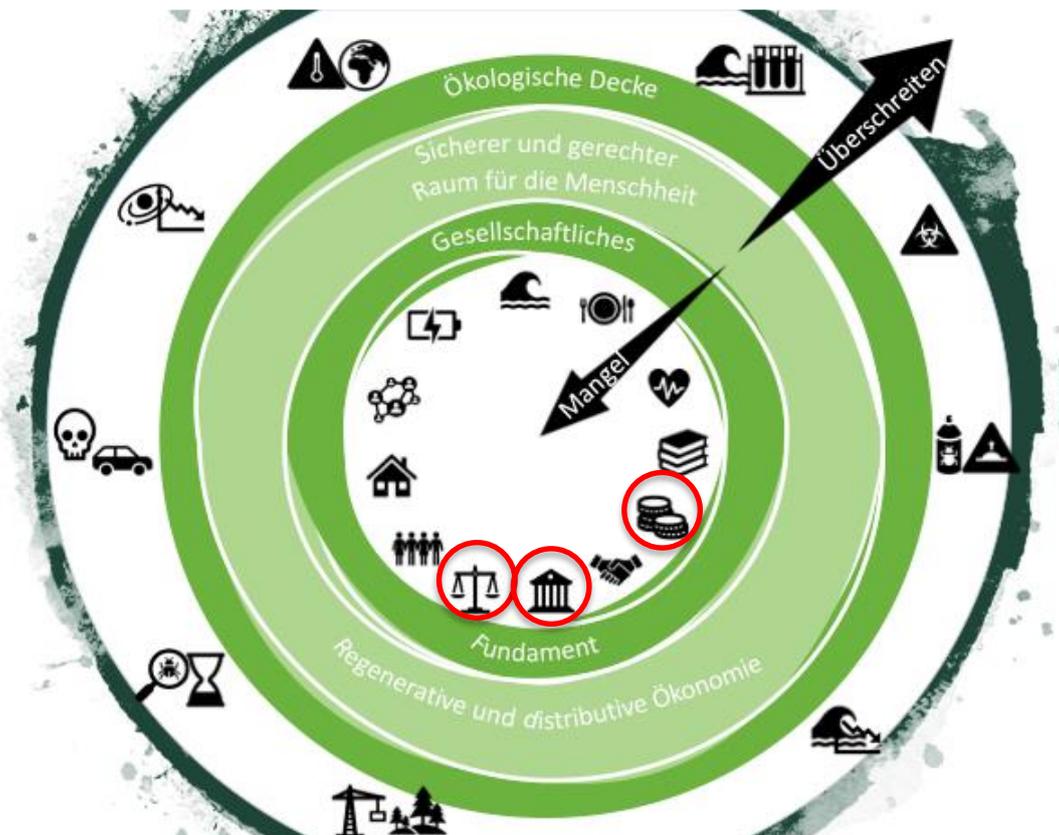
Hintergrund

Eine Grundlage des heute dominanten Wirtschaftssystems ist die Organisation von Besitz in Form von Privateigentum. Gerade (Agrar-)Land ist zu großem Teil in privater Hand und muss daher von den Bewirtschaftenden gepachtet werden. Das führt zu vielschichtigen Abhängigkeiten und komplexen Beziehungsgeflechten, welchen alternativen, experimentellen Bewirtschaftungsformen zum Teil im Wege stehen, da nicht alle Beteiligten zwingend die gleichen Interessen und Wertvorstellungen teilen.

Darüber hinaus ist für die Entwicklung alternativer Landwirtschaftsformen zuerst ein gewisses Kapital notwendig, um die notwendigen Maschinen, die Öffentlichkeitsarbeit, die Fläche und vieles mehr zu finanzieren. Diese Investitionen gehen mit einem entsprechenden Risiko her, was ebenfalls – im Sinne einer prosumistischen Landwirtschaft – nicht von nur einer Person getragen werden sollte.

Vielmehr braucht es auch gemeinschaftliche Finanzierungs- und Eigentumsformen, um wahre Selbstbestimmung über Lebensmittelproduktion zu ermöglichen und damit den Weg zur Ernährungssouveränität zu bereiten: Weg vom Eigentum – hin zum „Gemeinschaftstum“.

Bausteine des Donuts: Soziale Gerechtigkeit – Politische Teilhabe – Einkommen und Arbeit



Hürden

- Bestehende Eigentumsverhältnisse: Höfe sind zumeist in Privateigentum und können auch nur so übernommen werden.
- Rechtsformen: Gegenwärtige Rechtsformen lassen wenig Spielraum für ein wirkliches Modell des gemeinschaftlichen Betreibens, ohne dass dieses an Eigentumsrechte gebunden ist.
- Kommunikation: Gemeinschaftlicher Besitz ist als kontinuierlicher Aushandlungsprozess zu sehen, welcher unter Umständen anstrengend und langwierig sein kann.

Lösungsvorschläge (politisch):

- Erbbaurecht: Städtische Flächen für 99 Jahre zu gleichbleibendem Preis und unter definierten Bedingungen verpachten.

Lösungsvorschläge (ökonomisch):

- Flächen in gemeinnützige Trägerschaft (z.B. Stiftung, Genossenschaft) mit einem klar definierten Leitbild umwandeln und damit Hof, Land und Lebensmittelproduktion in die Hände dieser Gemeinschaft geben; der Anbau selbst kann dann von einem Betrieb übernommen werden, welcher die Flächen von der Stiftung pachtet. Damit ist der Besitz nicht mehr personengebunden, die Entscheidungsmacht über den Betrieb aber immer noch relativ flexibel bei der verantwortlichen Betriebsleitung.

→ *Weiterlesen: Florian Blank (Geschichten des Gelingens)*

- Gemeinschaftliche Finanzierung von Investitionen: Investitionen für alternative Landwirtschaftsformen werden von der gesamten Gruppe der Prosument*innen übernommen (beispielsweise über verpflichtende, aber flexible Nachrangdarlehen, die bei Eintritt in die Gruppe gezahlt werden).

→ *Weiterlesen: Hamsterbacke e.V. (Geschichten des Gelingens)*

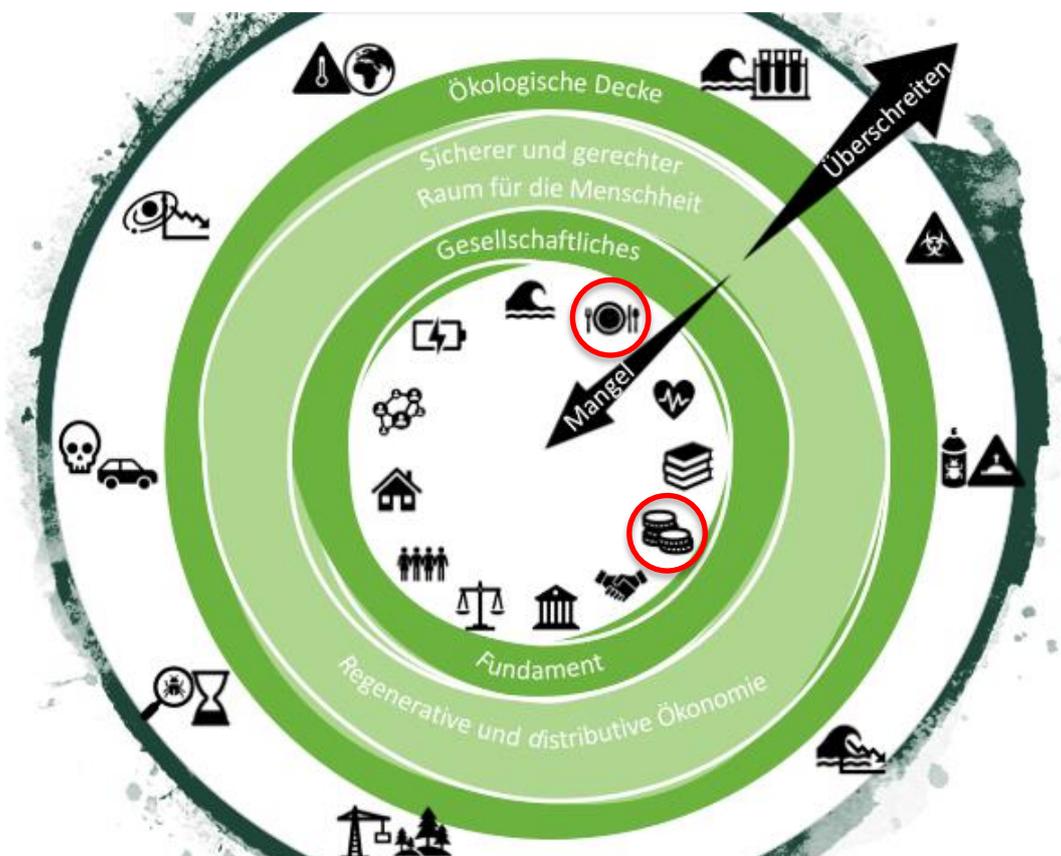
3.) Faire Preise für gute Arbeit

Hintergrund

Um innerhalb des Donuts bleiben zu können, müssen angemessene und faire Preise für gute und aufwendige Arbeit gezahlt werden. Als problematisch kann in diesem Zusammenhang der aktuell existierende „Käufer*innenmarkt“ gesehen werden, in dem die Nachfrage der Käufer*innen die Preise bestimmt. Das System lässt somit den zu betreibenden Aufwand durch die Landwirt*innen und die Produktionskosten von ökologischen und sozialverträglichen Lebensmitteln außen vor.

Neben Kosten für Maschinen stellen nämlich vor allem die Lohnkosten, also die erbrachten Arbeitsstunden, die höchsten Kosten bei der landwirtschaftlichen Produktion dar. Je aufwendiger die Arbeit ist, desto teurer wird demnach auch das Endprodukt. Deshalb herrscht in der Landwirtschaft auch extreme Überarbeitung und neben der Beschäftigung in Vollzeit gibt es zusätzlich eine Vielzahl an Arbeitsstunden, die nicht bezahlt werden. Das führt oftmals zu einem Abwägungsprozess der Landwirt*innen, indem sie bestimmte Arbeiten priorisieren und manch wichtige Schritte vernachlässigen. Hinzu kommt noch, dass viele Konsument*innen oft nicht genau wissen, was es bedeutet Lebensmittel zu produzieren und demnach auch nicht bereit sind einen angemessenen Preis für regionale und nachhaltige Produkte zu bezahlen. Das Ziel muss es also sein, die Konsument*innen wieder möglichst nah an den Produktionsprozess zu bringen (Vergleiche Weg 1 zu Prosument*innen): Die Arbeit muss von den Konsument*innen wertgeschätzt werden und die Landwirt*innen müssen faire

Bausteine des Donuts: Ernährung – Einkommen und Arbeit



Hürden

- Bildung: Ein Großteil der Bevölkerung weiß nicht, was hinter der Produktion von regionalen und nachhaltigen Lebensmitteln steckt und ist demnach auch nicht bereit mehr Geld dafür auszugeben.
- Anstellungsverhältnisse: Extreme Überarbeitung und unbezahlte Arbeitsstunden.
- Kommunikation: Weitergabe von Informationen über faire Anstellungsverhältnisse und Transparenz über die Produktionsweise, damit keine Missverständnisse entstehen.
- Faire Preise und faire Löhne: Wer entscheidet oder wie wird entschieden, was faire Preise und ein angemessenes Gehalt sind?

Lösungsvorschläge (ökonomisch):

- Andere Arbeitszeitmodelle: Beschäftigung in der Landwirtschaft nicht mehr in Vollzeit, sondern mit fairen Löhnen und genug Freiraum für neue Modelle (Entschleunigung).
- Preise: Produktpreise letztlich am gewollten/notwendigen Einkommen der Beteiligten Landwirt*innen und Gärtner*innen orientieren.
- Bereits vorhandene gleichberechtigte und faire Finanzierungsmodelle verwenden und ausweiten:

Finanzierung über eine Biiterrunde mithilfe eines Richtwerts, an welchem sich die Bieter*innen orientieren können, oder über eine "alternative" Biiterrunde, bei der der Prozentsatz, den der Beitrag am persönlichen Einkommen haben sollte, errechnet wird (unter anderem praktiziert im Modell der Solidarischen Landwirtschaft)

→ *Weiterlesen: Florian Blank (Geschichten des Gelingens)*

Finanzierung über einen festen Preis, dazu optionale Solidarbausteine bzw. optionale Solidarreduzierungen

→ *Weiterlesen: Philipp Minier (Geschichten des Gelingens)*

- Finanzielle Unterstützung durch Kommunen oder anderer Modelle (Beispiel: Regionalwert AG).

4.) Sicherheit und Kooperation statt Preisdruck und Konkurrenz

Hintergrund

Ein wesentliches Problem in der konventionellen Landwirtschaft ist der Preisdruck, dem die Landwirt*innen ausgesetzt sind. Großhändler und Supermärkte drücken die Preise, um im gegenseitigen Konkurrenzkampf Kund*innen mit möglichst günstigen Produkten locken zu können. Darüber hinaus werden Lebensmittel an den Börsen gehandelt, was zu ständig schwankenden Weltmarktpreisen führt. Neben der Abhängigkeit von Marktpreisen sind Landwirt*innen auch dem Wetter und damit schwankenden Ernteerträgen ausgesetzt. Ihnen fehlt somit durch ein gesichertes zukünftiges Einkommen die Möglichkeit zur langfristigen Planung und Sicherheit.

Landwirt*innen sind nicht nur der finanziellen Ungewissheit ausgesetzt, sondern gleichzeitig drängt sie das System inhärent dazu ständig zu wachsen, um rentabel zu bleiben. Auch die Agrarpolitik der Europäischen Union sorgt dafür, dass Landwirt*innen entweder wachsen oder weichen müssen. In der Folge sorgt die begrenzte Anzahl an Agrarflächen und Verpächter*innen dazu, dass auch die Landwirt*innen untereinander in Konkurrenz stehen.

Bausteine des Donuts: Soziale Gerechtigkeit – Einkommen und Arbeit – Netzwerke



Hürden

- Rechtsform: Eine geeignete Rechtsform für selbstorganisierte Zusammenschlüsse und Kooperationen fehlt (Beispiel: Hamsterbacke e.V.).
- Größe: Es ist eine bestimmte Größe an Zusammenschluss notwendig, um Einfluss auf den Markt zu haben und sich von den negativen Auswirkungen unabhängig machen zu können.
- Individuelle Bedürfnisse: Gemeinschaftliche Interessen müssen vor individuellen Wünschen (z.B. besondere Sorten, Preise, Ideale) gestellt werden, damit kooperative Ansätze funktionieren.
- Persönliche Bereicherung: Es besteht die Gefahr des egoistischen Ausnutzens bei alternativen Ansätzen zur sicheren Finanzierung (Beispiel: Schwarmfinanzierung über Bieterunden).
- Konkurrenz: Alternative Ansätze bergen die Gefahr, dass nur um eine beschränkte, meist relativ kleine Konsument*innengruppe geworben werden kann. Konkurrenz zwischen verschiedenen Initiativen (Beispiel: SoLaWis) könnte so automatisch entstehen.

Lösungsvorschläge (politisch):

- Geeignete Rechtsformen für selbstorganisierte Zusammenschlüsse schaffen.

Lösungsvorschläge (ökonomisch):

- Erzeuger-Verbrauchergemeinschaften etablieren, welche gemeinsam einen Hof und damit eine Form von Lebensmittelproduktion und -weiterverarbeitung finanzieren.
→ *Weiterlesen: Florian Blank (Geschichten des Gelingens)*
- Landwirtschaftliche Zusammenschlüsse fördern, z.B. auf Landkreisebene Genossenschaften bilden, um der Marktmacht der Großhändler entgegenzuwirken und Preise stärker selbst mitbestimmen zu können.

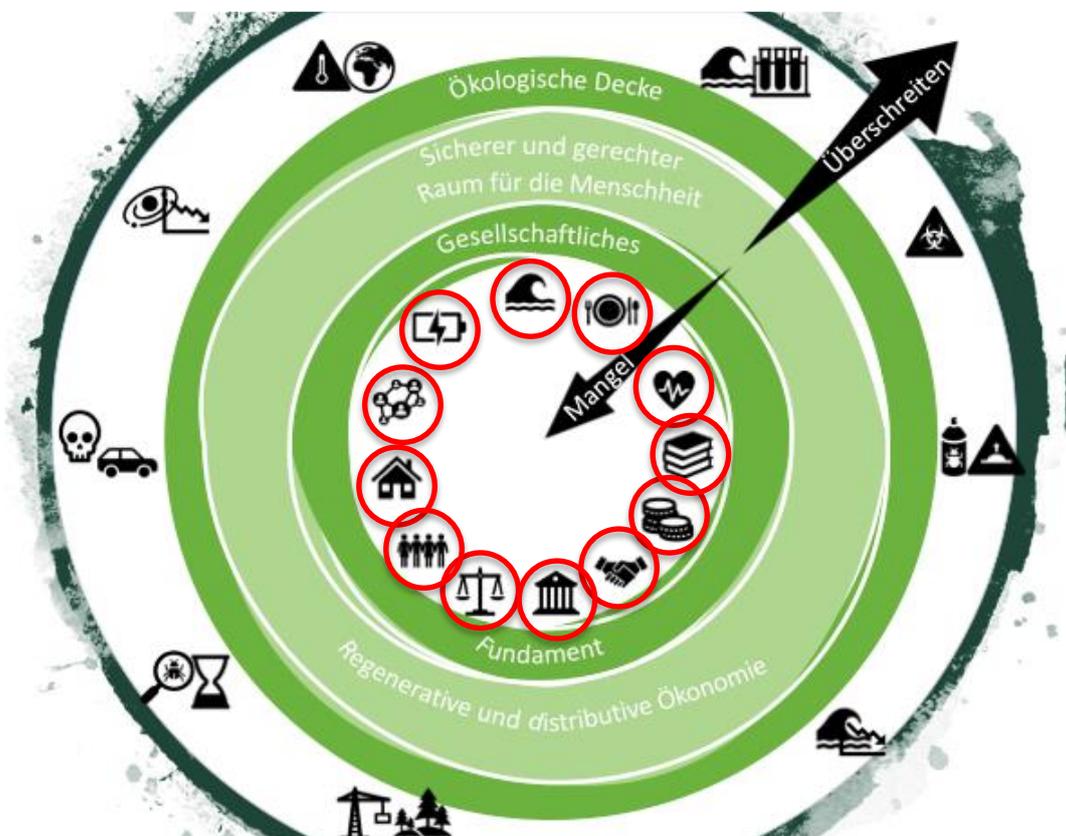
5.) Von der Nische in den Mainstream

Hintergrund

Alle Ansätze von alternativen (Land-)Wirtschaftsformen vereint, dass sie bisher kaum oder gar nicht die Nische verlassen haben. Auch wenn seit Jahren der Anteil an Bio-Produkten im Supermarkt steigt, herrscht trotzdem noch die konventionelle Art des Wirtschaftens vor. Produkte werden meist im großen Stil von reinen Produzent*innen hergestellt, von Großhändlern an Supermärkte transportiert und dort an private Konsument*innen vertrieben.

Alternativen wie der SoLaWi e.V. bedienen momentan nur eine Nische. Verglichen zur Einwohner*innenzahl sind nur wenige Menschen Mitglieder einer Erzeuger*innen-Verbraucher*innen-Gemeinschaft. Auf Kooperation und Solidarität basierende Ansätze entfalten allerdings ihre Wirkung erst dann voll und ganz, wenn sie viele Menschen erreichen und sie das vorherrschende System werden. Ziel kann es demnach nur sein, eine breitere Masse an Menschen zu erreichen, um faire Löhne für alle Menschen zahlen und naturverträgliche Produkte in der breiten Masse herstellen zu können. Erst so werden die in Kapitel 2 beschriebenen sozialen und ökologischen Probleme egalisiert. Dabei kommt die Frage auf, welche Form und welcher Umfang von Wachstum wünschenswert ist. Geht es um ein 'Upscaling' von alternativen Modellen, also eine klassische Expansion des Unternehmens oder eines Wertschöpfungsmodells, oder lieber um ein 'scaling across', in welchem es um die Verbreitung der Idee an sich und um das Bilden von Netzwerken und Beziehungen zwischen Initiativen geht (Pawson et. al., 2018)?

Bausteine des Donuts: Alle



Hürden

- Bequemlichkeit: Das aktuelle System ist sehr konsument*innenorientiert und führt zu einer Bequemlichkeit der Gesellschaft. Viele Menschen sind nicht bereit, insbesondere längerfristige Verbindlichkeit bzw. Verpflichtung einzugehen.
- Werbung: Werbung ist arbeits- und kostenintensiv und gleichzeitig fehlt es (noch) kleinen Initiativen an Professionalität, um mit ihrer Werbung viele Menschen, vor allem sekundäre und tertiäre Zielgruppen, zu erreichen.
- Kommunikation: Aktuell ist die Art und Weise der Kommunikation von alternativen Ansätzen zu elitär und wissenschaftlich, um eine große Bevölkerungsgruppe zu erreichen.
- Ausbildung: Die landwirtschaftliche Ausbildung ist sehr einseitig und bietet wenig Raum, um zukünftige Landwirt*innen mit alternativen Ansätzen in Kontakt zu bringen.
- Wachstum: Wie viel Wachstum ist überhaupt sinnvoll, damit die alternativen Modelle ihren Wert behalten? Häufig basieren die Ansätze auf einem Gemeinschaftsgefühl, einem solidarischen Miteinandern und dem Austausch zwischen den Betroffenen.

Lösungsvorschläge (politisch):

- Eine ganzheitliche Strategie mit entsprechenden Zielen entwickeln (Beispiel: Bayreuth bis 2050 komplett regional ernähren).
- Dialogplattformen (Beispiele: Ernährungsräte, das *forum1.5*, SoLaWi e. V.) fördern, um Raum und Vernetzung zu schaffen und gegenseitige Beratungen zu ermöglichen. Dabei ist es wichtig, alle beteiligten Akteure miteinzubeziehen. So können Synergieeffekte der verschiedenen Initiativen genutzt werden.
- Veränderung der landwirtschaftlichen Aus- und Fortbildungen.

Lösungsvorschläge (ökonomisch):

- Auf die Gewohnheiten der Konsumierenden eingehen und gegebenenfalls die Strukturen anpassen (Beispiel: Andere Formen der Mitbestimmung wählen).
- Eine Wissensallmende¹ schaffen, um neuen Solidarischen Landwirtschaften (SoLaWi) oder FoodCoops² den Aufbau zu erleichtern. Durch einen Ratgeber für Gründer*innen und Plattformen zum Austausch können Wissenslücken vorgebeugt und Startprozesse vereinfacht werden.
- Ein breiteres Angebot schaffen. Die Produktpalette erweitern und damit mehr Menschengruppen in der Bevölkerung ansprechen.

Lösungsansätze (gesellschaftlich):

- Die Akzeptanz in der Bevölkerung vergrößern; auf die sozialen und ökologischen Probleme in der Landwirtschaft aufmerksam machen und durch das Erzeugen von mehr Empathie Bereitschaft für einen Wandel schaffen.
- Gesellschaftliche Trends nutzen, um alternativen Ideen Aufschwung zu geben.
→ *Weiterlesen: Hamsterbacke (Geschichten des Gelingens)*
- Wachstum und Profitmaximierung als Selbstzweck bei Investitionen und Finanzierungsmöglichkeiten verhindern; dafür nachhaltige Investitionen, z.B. über die Regionalwert AG oder andere gemeinschaftliche Finanzierungsformen fördern und in der Gesellschaft als Geldanlage etablieren.



¹ Der Begriff Wissensallmende beschreibt ein gemeinsames geistiges Gut in der heutigen Informationsgesellschaft, d.h. das Wissen ist für jede*n uneingeschränkt zugänglich. (Hess und Ostrom 2007)

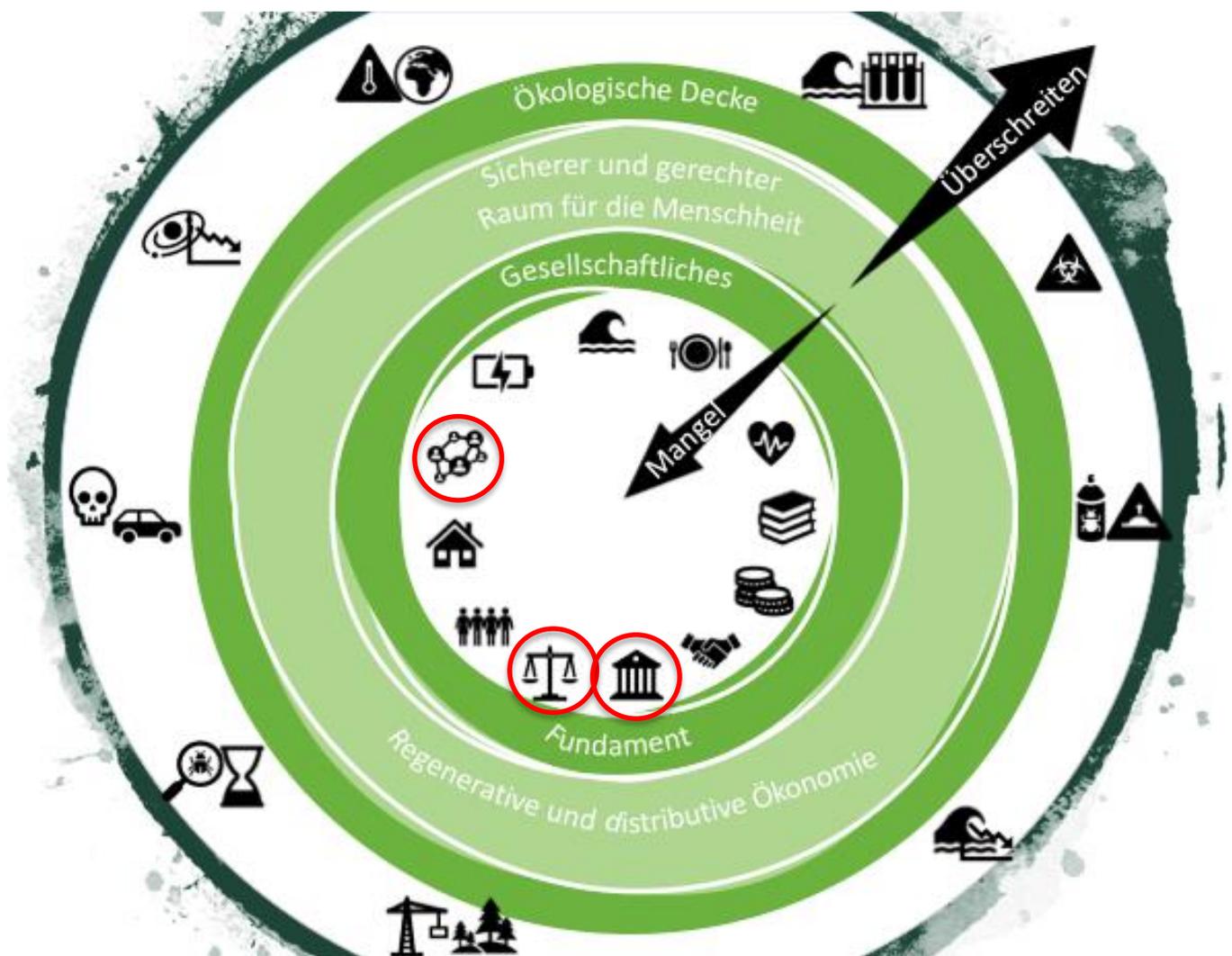
² Eine FoodCoop ist ein Zusammenschluss von Verbraucher*innen zu einer Einkaufsgemeinschaft. Der Umfang dieser Gemeinschaft kann dabei von wenigen Parteien bis zu mehreren hundert Mitgliedern variieren. Auch in Bayreuth gibt es die FoodCoop "Hamsterbacke e.V."

6.) Von individuellen Bedürfnissen zu einer geteilten Vision

Hintergrund

Der letzte und gleichzeitig übergreifende Weg in den Donut besteht darin, sich auf eine gemeinsame, geteilte Vision für eine regionale und nachhaltigere Landwirtschaft zu einigen, diese zu erstellen und konsequent zu verfolgen. Neben einer geteilten Vision braucht es für gemeinschaftliche Formen der Lebensmittelproduktion auch eine gemeinsame Wertebasis. Die angeführten sechs Wege in den Donut können hierfür als einen Anfang betrachtet werden. Hierzu werden die wichtigsten Punkte für eine gelingende Ernährungswende nochmals hervorgehoben.

Bausteine des Donuts: Politische Teilhabe – Netzwerke – Soziale Gerechtigkeit



Eigene Darstellung nach Raworth 2018: 61

Hürden

- Gesellschaftliche Logiken sind festgefahren: Fehlende Bereitschaft mehr Geld für Produkte zu bezahlen (Erzeuger-Verbraucher-Verhältnis).
- Bestimmte Werte sind falsch besetzt: Beispielsweise gilt die Komponente Zeit als kostbares und knappes „Gut“, weshalb eine ständige Beschleunigung von Abläufen wie Einkäufen angestrebt wird.
- Fehlendes gegenseitiges Vertrauen: Manche Personen versuchen sich einen Vorteil zu verschaffen oder befürchten nicht gerecht behandelt zu werden.

Lösungsvorschläge (politisch):

- Als Vorbild vorangehen: Eine Gesamtstrategie für die Region Bayreuth entwickeln, neue Diskurse anstoßen und verfolgen.
- Bildungsarbeit leisten: Veranstaltungen, Vorträge, Workshops (u.a. in Schulen) zum Thema Ernährungswende organisieren.
- Vernetzungsplattformen schaffen: Raum für Vernetzung, Austausch und Kommunikation zur Verfügung stellen.

Lösungsvorschläge:

- Vom Konsument*innen zu Prosument*innen heißt, sich selbst nicht als eine*n „Ausnutzer*in“ des Bodens sondern eine*n „Pfleger*in“ zu sehen.
- Gemeinschaftstum statt Eigentum heißt, auch mal seine individuellen Bedürfnisse zurückstecken und Teil der Gemeinschaft zu sein.
- Faire Preise für gute Arbeit heißt, bereit zu sein, mehr Geld für die Produkte zu bezahlen, damit auch Landwirt*innen gut davon leben können.
- Sicherheit und Kooperation statt Preisdruck und Konkurrenz heißt, Raum und Kontakt für Vernetzung zu schaffen und sich Zeit zu nehmen für Austausch und Gemeinschaft.
- Von der Nische in den Mainstream heißt, eine einheitliche Strategie mit entsprechenden Zielen für die Region im Austausch mit einer Vielzahl von Akteur*innen zu entwickeln und konsequent zu verfolgen.
- Von individuellen Bedürfnissen zu einer geteilten Vision heißt, die Interessen des Gemeinwohls in den Vordergrund zu stellen und sich für ein gemeinschaftliches, ökologisches und sozial tragfähiges landwirtschaftliches Produktionssystem einzusetzen.

Geschichten des Gelingens - der Wandel von Unten

Um Menschen zu einem nachhaltigen Wandel zu motivieren, braucht es Geschichten – Geschichten, die mit alternativen Formen des Wirtschaftens den Wandel gestalten und leben.

Philipp Minier (Praktiker der Solidarischen Landwirtschaft)

Unternehmensbezeichnung	Biolandhof Philipp Minier
Rechtsform	Einzelunternehmer (Beginn der SoLaWi 2016)
Betriebsgröße	Übernahme des Betriebs aus dem Ort, den er im Jahr 2010 auf Biolandwirtschaft umstellt (Obwohl ihm schlechte Zukunftschancen prognostiziert wurden); insgesamt 40 ha; und ist im Bioland-Erzeuger-Ring tätig
Arbeitskräfte	Einbindung eines Gärtners mit 75%, er selbst ist mit 15 Wochenstunden eingeplant
Betriebssystem	SoLaWi als zweites wirtschaftliches Standbein
Bodennutzung	2ha, 300m Folientunneln, generell Biobetrieb werden neben Getreide auch über 30 verschiedene Sorten Gemüse und Kartoffeln angebaut
Finanzierung	Mit der Übernahme des Hofes ist er in finanzielle Vorleistung gegangen. Finanzierung durch ökologische Landwirtschaft und der Solawi.
Weitere Betriebszweige	Beratertätigkeiten und Vertrieb der Produkte des Biolandhofs
Partizipation	Früher Beteiligung der 130 Ernteteiler durch Bierrunden. Heute betreibt er die Solawi mit dem Prinzip der „Biokiste“. Vorteile sind dabei die finanzielle Sicherheit (auch für seinen Gärtner) und bessere Planbarkeit der Produktion. Gegenwärtige Einbindung der Ernteteiler ist nur eine monetäre Unterstützung, sodass der er als Landwirt die Flächen für die SoLaWi bestellen kann.



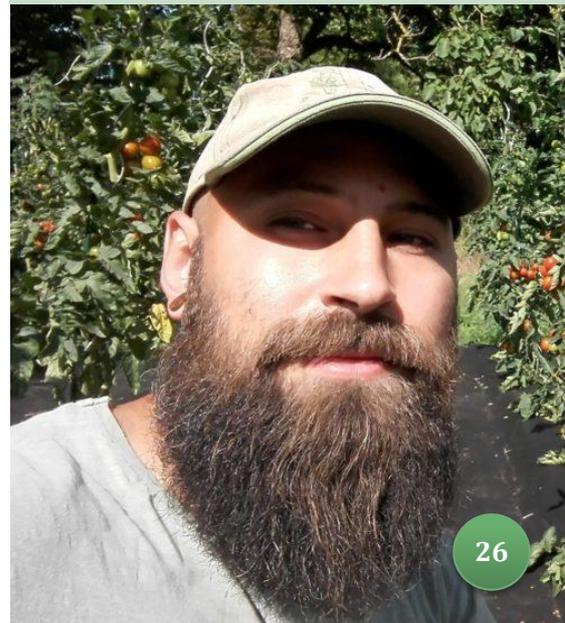
„Das Verständnis für Lebensmittel und Bewusstsein für die Wertigkeit der Lebensmittel muss neu geschaffen werden. Durch faire Einkaufspreise soll gewährleistet sein, dass Erzeuger*innen mit uns zusammenarbeiten wollen. So kann man eventuell auch zusammen neue Produkte regional erzeugen.“

Florian Blank (Praktiker der Solidarischen Landwirtschaft)

Unternehmensbezeichnung	Obst- & Gemüsebau Florian Blank - „Der Freigärtner“
Rechtsform	Einzelunternehmer (Beginn der SoLaWi 2019)
Betriebsgröße	aktuell 4,5 ha (zukünftig erweiterbar bis ca. 20ha)
Arbeitskräfte	Betriebsleiter Florian Blank (=1 Vollzeitarbeitskraft; zukünftig wird mindestens 1 weitere Arbeitskraft benötigt)
Betriebssystem	Direktvermarktung nach dem Prinzip der Solidarischen Landwirtschaft, Gemüsebau, Obstbau (zukünftig Legehennen und Ackerbau)
Bodennutzung	1 ha Gemüsebau Permanentbeete Marktgarten-System (Jean-Martin Fortier) kombiniert mit NO-DIG Methode (Charles Dowding); 3,5 ha Grünland/Mähweide, (zukünftig Streuobstwiese Äpfel/Birne/Pflaume/Kirsche mit Beerenobstkulturen und Unternutzung durch mobilen Hühnerstall)
Finanzierung	Militärischer Hintergrund: Finanzierung über 3 Jahre - Innere Motivation einen Hof aufzubauen, der nicht nur das Produkt (Gemüse) verkauft, sondern komplette Wertschöpfungskette (Prozesse hinter dem Endprodukt)
Weitere Betriebszweige	Bildungsarbeit mit Seminarbetrieb Freigärtner Akademie Stein“ (FAS); Veranstaltungen zu den Themen Umweltschutz, Gartenkultur, Permakultur, Landwirtschaft, Ökosysteme, Naturheilkunde, Pflanzenkunde, Selbstversorgung
Partizipation	Die Ernteteiler können sich bei gemeinschaftlichen Arbeitsaktionen freiwillig einbringen. Es können sich aus der Ernteteilergemeinschaft Arbeitskreise bilden, die z.B. die Organisation eines Hoffestes übernehmen. Der Anbauplan, sowie die konkrete Budgetdeckung für eine Saison, werden vom Betriebsinhaber zusammen mit der Ernteteilergemeinschaft auf einer Jahresversammlung beschlossen. Die letztendliche Betriebsführung und Haftung bleiben jedoch ausschließlich beim Betriebsinhaber.



„Ich sehe meinen Hof als Experiment für einen Raum, indem gesellschaftlicher Wandel stattfinden kann. Das Ziel ist es die Beziehung zwischen Lebensmitteln und Konsumenten zu transformieren. Das bedarf mehr Transparenz in der Lebensmittelproduktion“



Daniel Hornstein (SoLaWi Bayreuth e.V.)

„Fest steht, dass der Verein SoLaWi-Bayreuth einen ersten erfolgreichen Schritt Richtung lokaler Agrarwende auf den Weg gebracht hat. Menschen interessieren sich mehr und mehr für die Landwirtschaft und Ihre Lebensmittel. Wir werden zu Mitproduzenten. Echt und richtig fühlt sich das aber erst an wenn ein kooperatives Gelingen Teil einer Solawi wird. Dazu gehört Teilhabe an Land, Maschinen und Werkzeug. Weil erst dann Augenhöhen, Verbindlichkeit und ein starker Kreis mit offener Mitte (d.h. ohne Hierarchie) entstehen kann. Das ist die Essenz von Landwirtschaft: Verbunden zu sein mit Land und Leuten.“

Bezeichnung	SoLaWi Bayreuth e.V.
Rechtsform	Gemeinnütziger Verein
Vorstellung	Der Verein SoLaWi Bayreuth e.V. hat das Ziel das Konzept der "Solidarischen Landwirtschaft" in der Region zu fördern. Dabei unterstützen wir Betriebe bei der Gründung und Umsetzung einer Solawi. Der Verein arbeitet organisatorisch dem Landwirt zu. Er schafft die Kommunikationsplattform für Anteilszeichner*innen bzw. Ernteteiler, plant gemeinsame Aktivitäten und macht Öffentlichkeitsarbeit. Der Verein bietet aber auch einen Rahmen für Aktivitäten, die über den eigentlichen Gemüseanbau hinaus gehen. Sie wollen die Idee der Solidarischen Landwirtschaft weitertragen, Bildungsarbeit leisten, in Themen wie der Landschaftspflege, der Regionalentwicklung und nachhaltigem Wirtschaften vor Ort einbringen.
Gründung und Geschichte	Der Verein SoLaWi Bayreuth e.V. hat sich von engagierten Bürgern 2015 gegründet, um eine solidarische Landwirtschaft (Solawi) zu gründen. Mit Philipp Minier wurde 2016 ein mutiger Landwirt gefunden, der sich traute den Schritt mit der Initiativgruppe zu wagen. Mit viel Fleiß, Schweiß und Engagement der Ernteteiler wurde in Untersteinach für und mit einer wachsenden Zahl Menschen Bio-Gemüse angebaut. Mit jeder Saison wurde der Anbau professioneller. Zum Ende der Saison 2018 war klar, dass die Mitgestaltung und Mitverantwortung der aktiven Vereinsmitglieder nicht mehr reibungslos umgesetzt werden konnte. Eine einvernehmliche Loslösung von Verein und Betrieb lag daher auf der Hand. 2019 dient also der Neuorientierung und Neujustierung von Betrieb und Verein
Finanzierung	Finanzierung nach Selbsteinschätzung entweder als Förder- oder aktives Mitglied.
Partizipation	Eine Mitgliedschaft im Verein SoLaWi-Bayreuth e. V. erfordert nicht den Erwerb von Ernteanteilen. Ernteteiler wiederum sind nicht zwangsläufig Vereinsmitglieder.



„Land und Boden lassen sich nicht kapitalisieren ohne Sie zu zerstören. Die Dynamik unseres Finanzsystems mit dessen Wachstums-Paradigma, steht im Widerspruch zum Wirtschaften mit endlichen Ressourcen (Humus, Biodiversität, Boden) und ökologischen Kreisläufen, welche unsere Landschaft und Lebensmittelversorgung langfristig vital halten. Die Lösung ist daher die regionale Landwirtschaft vom Finanzsystem zu entkoppeln. Die solidarische Landwirtschaft ist ein dafür geeignetes Instrument.“



Michael Cormann (Hamsterbacke e.V)

„Wir haben uns es zum Ziel gemacht, einen Beitrag zur Lebensmittelversorgung der Zukunft zu leisten. Wir wollen erreichen, dass Menschen ihre Lebensmittel wieder regionaler, ökologischer und im besten Fall kooperativ beziehen. Das Mittel zum Zweck soll dabei ein eigens betriebener nicht-gewinnorientierter Unverpackt Laden in Bayreuth sein. Die Hamsterbacke möchte ein Bewusstsein für die Herkunft der Produkte beim Verbraucher schaffen. Es geht also ganz bewusst nicht nur um unverpackte Produkte, sondern ganzheitlich gedacht um eine andere Form der Ernährung und der Landwirtschaft.“

Bezeichnung	Hamsterbacke e.V.
Rechtsform	Verein bzw. Erzeuger-Verbrauchergemeinschaft: Als Verbrauchergemeinschaft (VG) versteht man den Zusammenschluss von Personen und Haushalten zum gemeinsamen Einkaufen.
Vorstellung	<p>Die Initiativgruppe Hamsterbacke hat sich zum Ziel gesetzt, die Versorgung mit regionalen, unverpackten und ökologisch produzierten Lebensmitteln zu stärken. Als Erzeuger-Verbrauchergemeinschaft bietet die Hamsterbacke eine Alternative zu:</p> <ul style="list-style-type: none"> ● einer Lebensmittelproduktion, in der weite Transportwege vorherrschen und zu der wir als Verbraucher zunehmend den Bezug verloren haben, ● mangelnder Transparenz bezüglich Lebensmittelherkunft, Verarbeitungs- und Vermarktungswegen, ● der konzentrierten Marktmacht einiger weniger Konzerne, ● Produktionsmethoden und Anbauweisen, deren negative Auswirkungen auf die Umwelt immer sichtbarer werden, sowie ● Verpackungsabfall und Lebensmittelverschwendung. <p>Die Vision beinhaltet eine enge Zusammenarbeit mit den Erzeuger*innen und eine stetige Ausweitung des Produktangebots. In einem Laden in Bayreuth wollen sie eine Lebensmittelversorgung der Zukunft erproben, die den folgenden Kriterien möglichst gerecht wird: Unverpackt, regional, kooperativ und ökologisch.</p>
Finanzierung	Gemeinschaftliche Finanzierung, somit werden die Risiken ebenfalls gemeinschaftlich getragen (gemeinschaftlicher Kredit wird von Mitgliedern getragen, dafür waren am Anfang eine Mindestanzahl von 500 Mitgliedern notwendig). Die Verbrauchergemeinschaft Hamsterbacke möchte sich kooperativ finanzieren. Das bedeutet, dass sie keinen Gewinn erzielen wollen und deren Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen und Aufschlägen auf den Einkaufspreis der Produkte lediglich dazu dienen sollen, die laufenden Kosten von Miete und Lohn für Angestellte zu decken (Mitgliedsbeitragsmodell von 5€ + 3€ pro Haushalt und Monat berechnet bei durchschnittlich 2,5 Personen pro Haushalt. Das bedeutet: Jedes erste Haushaltsmitglied zahlt 5€, jedes weitere Haushaltsmitglied 3€).
Partizipation	Als Verbrauchergemeinschaft gehört der Laden inkl. Inventar, Lebensmitteln usw. allen gemeinschaftlich.



„Für gemeinschaftliche Formen der Lebensmittelproduktion braucht es auch eine geteilte Vision/Wertebasis. Es braucht also ein Umdenken, Reichtum bzw. Wohlstand sollte künftig als Flussgröße und nicht mehr als Ansammlung verstanden werden. Das ist keine neue Idee, Wohlstand als Anhäufung von Gütern trat mit den agrarischen Zivilisationen zum ersten Mal auf. Jäger und Sammler sind, mit wenigen Ausnahmen, nomadisch. Besitz war und ist eine Belastung für sie. Die Landwirtschaft braucht Sesshaftigkeit und der Lebensunterhalt hängt stark von Lagerung von Nahrungsmitteln und Saatgut ab. Jäger und Sammler blieben mit Ihrem Bevölkerungszuwachs innerhalb der Tragfähigkeit der umgebenden Ökosysteme. In schwierigen Zeiten konnten sie einfach weiterziehen oder sich anpassen. Agrarische Systeme, wie unseres, nicht. Es ist daher an der Zeit fundierte Klarheit über die nachhaltige Produktion von Lebensmitteln zu schaffen.“ - Daniel Hornstein



Wie geht's weiter?

Mit der vorliegenden Handreichung soll in erster Linie gezeigt werden: Ein anderes Landwirtschaften, ein anderes Zusammenleben ist möglich und wird schon heute an vielen Orten - in der Region und darüber hinaus - ausprobiert. Jetzt liegt es an uns, diese Ansätze weiter zu verfolgen und zu unterstützen und gleichzeitig auch die politischen Rahmenbedingungen einzufordern, die zum Gedeihen der Initiativen beitragen.

Dieses Dokument kann jedoch vorerst nur als Aufschlag gesehen werden, welcher weitere Recherchen und Analysen benötigt. Insbesondere dem (kommunal-)politischen Spielraum zur Förderung einer Landwirtschaft von morgen sollte weitere Aufmerksamkeit gewidmet werden, um den in den Nischen verhafteten Ansätzen den Weg in die breite Gesellschaft zu ermöglichen. Darüber hinaus ist eine tiefergehende Regionalanalyse notwendig, die die aktuelle Situation auf weitere strukturelle Hürden, aber auch weitere Geschichten des Gelingens ergänzt.

Wir hoffen, mit dem vorliegenden Werk einen weiteren Schritt auf dem Weg zu einer Agrar- und Ernährungswende, einer Landwirtschaft und Ernährung von morgen, geleistet zu haben.

Literatur

Bomford, Michael; Heinberg, Richard (2009): The Food and Farming Transition: Toward a Post Carbon Food System. Sebastopol: Post Carbon Institute.

Erklärung von Bern (2014): Agropoly. Wenige Konzerne beherrschen die weltweite Lebensmittelproduktion. Online verfügbar unter www.misereor.de/fileadmin/publikationen/broschuere-agropoly-weltagrarhandel-2014.pdf, zuletzt geprüft am 19.02.2020.

Gelisky, Eva (2018): Saatgut im globalisierten Weltmarkt. In: AgrarBündnis (Hg.): Der kritische Agrarbericht 2018. ABL Verlag, S. 74-79.

Hess, Charlotte; Ostrom, Elinor (2007): Understanding Knowledge as a Commons: From Theory to Practice. Cambridge: MIT Press.

I.L.A. Kollektiv (2017): Auf Kosten Anderer? - Wie die imperiale Lebensweise ein gutes Leben für alle verhindert. München: oekom Verlag.

Leach, Melissa; Raworth, Kate; Rockström, Johan (2013): Between Social and Planetary Boundaries: Navigating Pathways in the Safe and Just Space for Humanity. World Social Science Report, Paris: UNESCO publishing, OECD publishing.

Niggli, Urs; Fließbach, Andreas (2009): Gut fürs Klima? Ökologische und konventionelle Landwirtschaft im Vergleich. In: AgrarBündnis e.V. (Hg.): Der kritische Agrarbericht 2009. ABL Verlag, S. 103-109.

Orthen, Natascha (2017): Vom Konsument zum "Prosument". In: LandInForm Spezial 7/2017.

Pawson, Eric and the Biological Economies team (2018): The New Biological Economy: How New Zealanders are Creating Value from the Land. Auckland: Auckland University Press.

Raworth, Kate (2018): Die Donut-Ökonomie. Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört. München: Carl Hanser Verlag.

Raworth, Kate (2018): Kate Raworth. Exploring the doughnut economy. Online verfügbar unter www.kateraworth.com, zuletzt geprüft am 19.02.2020.

Reichert, Tobias (2019): Klimawandel + Krieg = Hunger Klimawandel + Hunger = Krieg. In: AgrarBündnis (Hg.): Der kritische Agrarbericht 2019. ABL Verlag, S. 97-104.

Schukat, Sirkka; Theuvsen, Ludwig; Schukat, Esben; Heise, Heinke, (2019): Die vier industriellen Revolutionen im Kontext der Landwirtschaft. In: Meyer-Aurich, A., Gandorfer, M., Barta, N., Gronauer, A., Kantelhardt, J. & Floto, H. (Hg.): 39. GIL-Jahrestagung, Digitalisierung für landwirtschaftliche Betriebe in kleinstrukturierten Regionen - ein Widerspruch in sich?. Bonn: Gesellschaft für Informatik e.V., S. 217-222.

Toffler, Alvin (1980): The third wave. New York: Bantam Books

Weis, Tony (2013): The Ecological Hoofprint. The Global Burden of Industrial Livestock. London/New York: Zed Books.

Impressum

Dieses Projekt entstand im Zuge eines neu geschaffenen Seminars am Institut für Geographie an der Universität Bayreuth. Ein interdisziplinäres Team von Studierenden der Masterstudiengänge Stadt- und Regionalforschung, Philosophy and Economics, Global Change Ecology und Geoökologie erarbeitete sich unter der Leitung von Prof. Dr. Stefan Ouma die Inhalte des Buches „Die Donut-Ökonomie“ von Kate Raworth. Anschließend wurden die Theorien an zwei sogenannten Praktiker*innentagen mit vier Vertretern alternativer Landwirtschafts- und Ernährungsmodelle diskutiert. Dabei konnten im Wesentlichen die vorliegenden Ansätze für ein (Land-)Wirtschaftssystem von morgen ausgearbeitet werden. Alle verwendeten Abbildungen ohne Quellenangabe sind urheberrechtlich geschützt durch Freepik Company S.L.

Seminarteilnehmer*innen:

Paulina Ebert, Katja Eichinger, Franziska Falterer, Kirstin Köhler, Christian Miller, Kevin Possehl, Max Willinghöfer

Bayreuth 2019/2020